

wie bekannt, bei Degeneration der grauen Substanz das Schmerzgefühl aufgehoben wird, die Druckempfindung aber bestehen bleibt, ist weiter anzunehmen, daß die Summationsbahn der grauen Substanz auch der Vermittelung der Schmerzempfindungen dient. EBBINGHAUS.

W. B. DALBY. **MENIÈRES Vertigo and the Semicircular Canals.** *British Med. Journ.* 19. April 1890. S. 888.

In einem Leitartikel der Nummer vom 5. April 1890 des *British Med. Journ.* [pag. 792] erfährt die Hypothese, daß die Halbzirkelkanäle des Ohres ein statisches Sinnesorgan darstellten, eine entschiedene Ablehnung: BÖTTCHER wies anatomisch nach, daß man bei Tauben die Bogengänge nicht zerstören könne, ohne gewisse Hirnteile zu verletzen; STEINER zerstörte die Bogengänge bei Haifischen, ohne Koordinationsstörungen zu sehen, die dagegen prompt auf Zerrungen des Akustikusstammes, also auch wahrscheinlich gleichzeitig seines Ursprungs in der Medulla oblongata, folgten; EWALD beobachtete eine Taube, die nach Entfernung der 6 Ampullen Manöverbewegungen ausführte, solange sie sich selbst überlassen war, aber auch wohl im stande war, ein Ziel, auf das ihre Aufmerksamkeit gelenkt wurde, auf geradem Wege zu erreichen; POLITZER sah einen Fall von angeborenem Fehlen der Bogengänge, und LUCÆ einen solchen von Ausfüllung derselben mit Blutgerinnseln ohne begleitende Koordinationsstörungen.

Im Anschluß hieran bemerkt nun Verfasser, es sei nicht berechtigt, aus dem vagen Symptomenkomplex, den man unter dem Namen der MENIÈRESchen Krankheit begreift, Schlüsse auf physiologische Beziehungen zwischen Bogengängen und Bewegungs- resp. Lageempfindungen zu ziehen. Irritationen des Akustikus, der jedenfalls mit dem Vagus einen Reflexbogen bildet, führen durch Fortleitung auf seinen Medullarursprung zu Erbrechen, Schwindel, Gehstörungen; Erscheinungen, die auch auf Reizung des Vagus eintreten. Des weiteren bestärkt eine einmal zufällig gemachte Beobachtung von Hirnschußverletzung den Verfasser in der Ansicht, daß Bewegungsstörungen immer viel eher auf eine Gehirnläsion als auf eine Verletzung der Bogengänge bezogen zu werden verdienen. SCHAEFER.

ANDRÉ LEFÈVRE. **Du Cri à la Parole.** *Rev. Mens. de l'École d'Anthropologie de Paris*, I, 1891. S. 3—19.

Verfasser behandelt die alte Frage nach dem Ursprung der Sprache, oder besser der Bedeutung der Worte, und zwar vom entwicklungsgeschichtlichen Standpunkte aus.

Als unzweifelhafter Embryo des Wortes erscheint ihm der tierische Schrei. Derselbe ist allerdings hauptsächlich Ausdruck einer wirklichen Emotion; und Interjektion ist noch keine Sprache. Neben diesem rein reflexmäßigen spontanen Schrei finden wir aber schon im Tier den willkürlichen Schrei, der einestheils einer dauernden Erinnerung entspricht, andernteils einer Voraussehung, die sich realisieren kann, Ausdruck giebt. (Warn-, Droh-, Anruf-Schrei.) Hier insbesondere ist die Quelle der Demonstrativwurzeln. Schon der tierische Schrei ist gewisser Modulationen fähig;

als geradezu unendlich aber erscheint die Veränderlichkeit und Dehnbarkeit des menschlichen Schreis. Die Entwicklung geht nun vorwärts, indem entweder die Zahl der einsilbigen Schreie unermesslich anwächst (chinesisch), oder indem die gegebenen Schreie sich associieren und kombinieren. Verfasser weist hierbei besonders auf die Reduplikation als eine universelle Thatsache hin. Eine weitere Etappe in der Entwicklung der Sprache wird durch die onomatopöise bezeichnet, die hauptsächlich die Attributivwurzeln liefert. Verfasser verteidigt ihre Bedeutung gegen MAX MÜLLER und PAUL REGNAUD, Er konstatiert allerdings ein Zurücktreten der Onomatopöie für die höher entwickelten Sprachen, meint aber, wenn sie in den klassischen Sprachen so wenige Züge ihrer Wirksamkeit zurückgelassen habe, so sei dies noch kein Beweis gegen ihre Bedeutung in prähistorischen Zeiten. Derselbe Einwurf träfe auch die andere Quelle der Sprache, den Schrei. Zum Schluß betrachtet der Verfasser noch die Rolle, welche die Metapher und die Analogie bei der Entwicklung der Sprache spielt, sie vollenden den Sprachschatz, indem sie auf die Objekte der übrigen Sinne die vermittelt des Gehörsinns onomatopöetisch gewonnenen Bezeichnungen übertragen. GAUPP (Cannstatt).

BR. MAENNEL. **Über Abstraktion.** Eine psycholog.-pädagog. Monographie. *Inaug.-Dissert.* Gütersloh, 1890. 63 S.

Verfasser beginnt mit einem Überblick über die Wandlungen, welche die Lehre von der Abstraktion seit SOKRATES erfahren hat. Er konstatiert die Aufeinanderfolge einer metaphysischen, logischen und psychologischen Auffassung des Problems. Abschnitt II. handelt über „Wesen und Arten der Abstraktion.“ Verfasser schließt sich darin an HERBARTS (im wesentlichen aber schon von dem genialen BERKELEY begründete) Auffassung des Gegenstandes an, und zwar folgt er des näheren in der Darstellung Denjenigen, welche, die schnörkelhafte spekulativ-mathematisierende Einkleidung HERBARTS fallen lassend, das, was darin an gesunder und feiner Beobachtung steckt, einfach als Ergebnis psychologischer Analyse vorbringen.

Nach einer Betrachtung „der Bedingungen der Abstraktion“ folgt der Abschnitt: „Die Abstraktion im Spiegel menschlicher Entwicklung.“ Verfasser glaubt, auf Grund ethnologischer Mitteilungen über das Geistesleben primitiver Völker und der Erfahrungen an der Entwicklung der Kindesseele den Satz vom Parallelismus zwischen genereller und individueller Entwicklung bestätigen zu können. Die Arbeit schließt mit der Aufforderung an die Pädagogen, diesem Parallelismus in der Gestaltung des Unterrichtes Rechnung zu tragen. LIEPMANN (Berlin).

CHARLES RICHTET. **Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sogenannten Hellsehens.** Autorisierte deutsche Ausgabe von Dr. A. Freih. von SCHRENCK-NOTZING. Stuttgart, Enke, 1891. 254 S.

Diese Veröffentlichung des berühmten Pariser Physiologen ist seitens des Herrn Übersetzers durch eine übersichtliche Zusammen-